

ist notwendig, daß die Frau dieses einsieht, daß sie erkennt, daß ihre Freiheit so weit reichen wird wie ihre Macht zur Erreichung ihrer Freiheit. Es ist daher umso wichtiger, sich von der Last der Vorurteile, Traditionen und Gewohnheiten zu lösen. Die Forderung nach gleichen Rechten ist gerecht und fair; letztendlich ist jedoch das wichtigste Recht das Recht auf Liebe und darauf, geliebt zu werden. Soll die teilweise Emanzipation tatsächlich zu vollständiger und reiner Emanzipation werden, so muß aufgeräumt werden mit der lächerlichen Vorstellung, geliebt zu werden, Geliebte und Mutter zu sein, sei gleichbedeutend mit Sklave und Untertan zu sein. Es muß aufgeräumt werden mit der absurden Vorstellung [. . .], daß Mann und Frau Vertreter zweier feindlicher Lager seien. Kleinlichkeit spaltet, Großzügigkeit verbindet. [. . .] In der echten Beziehung zwischen Mann und Frau wird es keinen Sieger und keinen Besiegten geben, sondern nur eines: immer wieder zu geben, um dadurch bereichert zu werden, tiefer empfinden zu können und gütiger zu werden“<sup>5</sup>.

## Wolfgang Bartholomäus

### Katholische Sexualerziehung

Die Last der Geschichte –  
am Beispiel des Alban Stolz (1808–1883)

*Was der Pastoraltheologe, Pädagoge und Volksschriftsteller Alban Stolz im 19. Jahrhundert an manichäisch-leibfeindlichen Aussagen zur Sexualerziehung von sich gegeben hat, konnte man in ähnlicher Weise bis in die fünfziger Jahre unseres Jahrhunderts hinein hören und lesen. Die Nachwirkungen sind bis heute zu spüren: noch immer leiden viele Menschen an den Folgen solcher Erziehungseinflüsse, noch immer ist es schwierig und „gefährlich“, über die vielfältigen Aspekte und Probleme der Sexualität sachlich zu informieren, Meinungen und Erfah-*

*rungen auszutauschen. So erschwert z. B. das stark ehezentrierte Sexualitätsverständnis vieler Verantwortlicher in der Kirche das Gespräch über Sexualität insbesondere mit jungen Menschen und eine Weitergabe echter christlicher Werte an die jüngere Generation. Der folgende Beitrag kann daher – insbesondere in Gegenüberstellung mit der Pastoral-konstitution Gaudium et spes (z. B. Nr. 14 und 17) – zu einer echten Gewissenserforschung beitragen und helfen, aus der Geschichte zu lernen.* red

### Die Gegenwart der Vergangenheit

Die Vergangenheit katholischer Sexualerziehung ist nicht vergangen. Sie ist in vielen Menschenleben heute noch bittere Gegenwart. Leider gibt es darüber keine systematisch erhobene Erkenntnis. Es existieren nur Zeugnisse von einzelnen Menschen, die ihre Lebensgeschichte erzählt haben. Aber derer sind auffallend viele. Und sie stammen nicht nur von älteren Menschen. Auch in jungen Leuten zeigt sich – unterschiedlich intensiv – die behindernde oder verletzende Wirkungsgeschichte dieser Sexualerziehung.

Man muß sich freilich klarmachen, daß sich die eher sexualdefensive katholische Tradition von der ebenso eingestellten bürgerlichen Kultur unserer Vergangenheit nicht wirklich trennen läßt und daß es in der Sexualerziehung – wie in der Erziehung überhaupt – keine eindeutigen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge gibt. Das mag die katholische Sexualpädagogik zwar entlasten. Überhaupt kann es ja nicht um Vorwürfe oder Schuldzuweisungen gehen; die, welche andere geschädigt haben, waren selbst beschädigt. Gleichwohl ist die katholische Sexualpädagogik nicht einfach freizusprechen. Solange Menschen sich in ihrem sexuellen Erleben und Lieben eingeschränkt fühlen und dies mit ihrer religiös-kirchlichen Erziehung zusammenbringen, ist Aufmerksamkeit geboten. Sie mögen sich über die wahren Zusammenhänge täuschen. Doch werden wir ihre subjektive Sicht ernst nehmen. In der Regel ist sie nicht allein falsche Erinnerung. Sie hat leider einen Anhalt in dieser sexualerzieherischen Tradition selbst.

<sup>5</sup> Emma Goldmann, Das Tragische an der Emanzipation, zit. nach Angela Carter, Sexualität ist Macht, Reinbek 1981, 189f.

Kürzlich eingeladen zu einer Fortbildungstagung von Lehrern und Eltern, wußte ich vorher nicht genau, ob die Teilnehmer sich kirchlich gebunden fühlten oder nicht. So hatte ich meinen Vortrag – zu Aspekten einer Sexualpädagogik in der Welt des Christentums – so angelegt, daß ich biblisch-theologische Grundfragen auch hätte weglassen können, wenn diese den Teilnehmern als allzu fremd erschienen wären. Nun war die Teilnehmergruppe tatsächlich sehr inhomogen. Gleichwohl wurde aus ihr das Bedürfnis angemeldet, über biblische und theologische Grundfragen der Sexualität informiert zu werden. Ich stellte das zur Debatte. Plötzlich und überraschend brach es aus anderen Teilnehmern heraus: Was solle diese Beschäftigung mit der Bibel? Was bringe die Auseinandersetzung mit der Kirche noch? Man habe dies alles hinter sich gelassen. Auch sei man entschlossen, sich damit nicht mehr zu befassen. Der Ärger und die Wut, die Enttäuschungen und die Verletzungen waren unerträglich geworden. Den Ausbruch ähnlicher Aversionen habe ich schon oft erlebt.

Solchen Gefühlen entkommt man nicht durch Verdrängung. Wir bewältigen sie nur, wenn wir uns unserer Vergangenheit offen stellen. Das mag weh tun. Wer sich jedoch nicht erinnert, ist in Gefahr, unbewußt zu wiederholen, wessen er sich nicht erinnern will. Darum tut offene Aufklärung not. Durch Verdrängung suchen wir uns ja vor neuerlichen Verletzungen zu schützen. Verdrängt wird, was unerträglich erscheint, weil es irritiert oder belastet, tiefe Angstgefühle oder peinliche Schuldgefühle hervorruft. Verdrängung hebt auf, wer in die Lage kommt, dies alles nicht mehr fürchten zu müssen. Das geht nur durch Verunsicherung und Leid hindurch. Ich hoffe, daß die Beschäftigung mit der Sexualpädagogik des Alban Stolz (1808–1883) zu all dem beitragen kann, zumal sie veranschaulicht, was viele noch in sich entdecken<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. W. Bartholomäus, *Glut der Begierde – Sprache der Liebe. Unterwegs zur ganzen Sexualität*, München 1987, 74–80; E. Mackscheidt, *Erziehung für das Heil der Seele. Kritische Lektüre des katholischen Pädagogen Alban Stolz*, Mainz 1982.

## *Sündenangst und Weltverachtung*

Alban Stolz, der wohl einflußreichste katholische Pädagoge des 19. Jahrhunderts, stellte die Keuschheit in den Mittelpunkt. Sie war ihm „die unerläßliche Vorbedingung alles sittlichen Lebens“<sup>2</sup>. Darum seien Kinder vor jeder Sünde gegen das sechste Gebot, „diesem wahrhaft ärgsten aller Übel“<sup>3</sup>, sorgfältig zu bewahren. Stolz beschreibt im Detail, was solche Sünden hervorruft. Er geißelt die unsozialen Lebensumstände und die bürgerlichen und bäuerlichen Lebensgewohnheiten, die Kinder gefährden und verführen.

Stolz hat zwar in erster Linie die „Selbstbefleckung“ im Sinn. Doch er beschränkt sich nicht darauf. Ihm wird fast alles zur Sünde, was mit dem Leib zu tun hat: „So viel kann man unbedenklich den Kindern sagen, es gebe sehr schwere Sünden am Leib. Der Leib sei nämlich durch die Taufe hochgeweiht, wie eine Kirche oder ein Altar; wenn man nun am Leib solche Teile, die immer zugeeckt sein sollen, selbst beim Baden, mutwillig, ohne Notwendigkeit an sich oder anderen aufdeckt, anschaut oder berührt, so ist dies eine Sünde gegen das sechste Gebot. Und diese Sünde ist so schwer, daß es schon eine schwere Sünde ist, wenn man freiwillig und mit Wohlgefallen an solche verbotene Dinge nur denkt.“<sup>4</sup> So ist klar, wogegen sich sein Kampf richtet: er geht gegen die Unkeuschheit und Unschamhaftigkeit, im Verhalten und in der Fantasie.

Die Schamhaftigkeit müsse, so Stolz, „vom Erzieher ihrer Bestimmung entsprechend geweckt und geleitet werden, daß sie gleichsam schütze und abwehre gegen Verletzungen der Keuschheit. Daher soll das Kind in frühester Zeit schon gewöhnt werden, sich nie entblößt zu zeigen, nicht mit Kindern des anderen Geschlechts in genaueren Verkehr und Spiele sich einzulassen. Insbesondere läßt das viele Küssen und geküßt werden, wie es in Städten gewöhnlich ist, keine feinere Schamhaftigkeit aufkommen“<sup>5</sup>. Peinlich genaue Beachtung der Schamhaftigkeit ist darum sein Rat. Kinder sollen weder mit einer Person desselben Geschlechts in einem

<sup>2</sup> A. Stolz, *Erziehungskunst* (1873), Freiburg 1921, 104.

<sup>3</sup> Ebd., 105.

<sup>4</sup> Ebd., 115.

<sup>5</sup> Ebd., 118f.

Bette noch mit einer Person des anderen Geschlechts im gleichen Raum schlafen, und wären sie auch erst vier Jahre alt: „Legt die Kinder lieber auf das Stroh oder auf den Diebenboden hinter dem Ofen, als zu einem lustigen Knecht oder einer frechen Magd in die Kammer. Ja nicht einmal zwei Kinder sollst du in einem Bett beisammen schlafen lassen; denn daraus entstehen oft abscheuliche Sünden.“<sup>6</sup> Kinder sollen sich beim An- und Auskleiden nicht entblößen oder nackt sehen lassen. Sie müssen immer bekleidet schlafen. Beim Stillen und Reinigen eines Säuglings solle man sie nicht zusehen lassen: „Noch ein Wort: Wenn du dem Kind sein Sach gibst und du hast noch größere Kinder, so geh abseits allemal; das fordert die Ehrbarkeit. Desgleichen auch, wenn du das Würmlein säuberst.“<sup>7</sup> Erst recht habe man sie vor „unreiner Anschauung“ von Tieren zu schützen, damit nicht „Tierlust“ in ihnen hervorgerufen werde. Im Haus achte man darauf, daß „keine Bilder, Scherze, Gespräche vorkommen“, die die Fantasie oder das Grübeln der Kinder anregen.

Gegen die Selbstbefriedigung hat Stolz ein spezielles Programm. Wichtig ist ihm, daß sie möglichst früh entdeckt werde. So trägt er die Anzeichen zusammen, die Verdacht wecken müssen: „Bleiches Gesicht, schneller Wechsel der Gesichtsfarbe, häufige Blättchen im Gesicht, blaue Ringe um die Augen, abgestandene Haut und tiefliegende Augen, stierer Blick, übelriechender Atem, verdächtige Haltung des Leibes und der Hände, zum Beispiel oft die Hände unter der Schulbank haben, eigentümlich sitzen.“<sup>8</sup> Bei kindlicher Selbstbefriedigung zeige sich ferner auffallende Zerstreuung, leichtes Erschrecken, trübe Laune, Düsterteit, Teilnahmslosigkeit an den Spielen der Gefährten. Und wo Heranwachsende während der Zeit ihres Wachstums ihr jahrelang ergeben seien, stelle sich, so Stolz, eine „auffallende Gesichtssähnlichkeit mit Affen ein, selbst wenn sie als jüngere Kinder ganz hübsche Gesichtsbildung hatten, wie ihre unverdorbenen Geschwister jetzt noch haben mögen“<sup>9</sup>. Im Falle einer Verdächtigung sollen

„das Bett und die abgelegten Hemden des Kindes ohne sein Wissen untersucht werden, ob keine Spuren der Sünde darin zu finden sind“<sup>10</sup>. Ist der Verdacht begründet, was auch ohne diese äußeren Zeichen der Fall sein könne, sei das Kind zum Geständnis zu bringen.

Um vom Laster abzuschrecken, will Stolz dem Kind Angst und Abscheu erwecken. Auf natürliche und übernatürliche Weise. Die Eltern sollen die Folgen schildern, welche die Selbstbefriedigung hat, wenn sie längere Zeit geübt wird. Es sind – Stolz folgt dem, was man zu seiner Zeit glaubte –: „Auszehrung, Nervenfieber, Veitstanz, fallende Sucht, Rückenmarkschwindsucht, Zittern, unwillkürlicher Samenfluß, übler Geruch, Impotenz, Abnahme des Gehörs und Gesichts, affenähnliche Gesichtszüge, Schwächung des Gedächtnisses, des Verstandes und der Fähigkeit, aufmerksam zu sein, Trübsinn, Mutlosigkeit, Trostlosigkeit, leibliche und geistige Erschlaffung, Verrücktheit, Selbstmord.“<sup>11</sup> Stolz will, daß Kindern die Folgen vor Augen gehalten werden, die sie am meisten ängstigen.

Als geistliche Gegenmittel gegen die Sünden empfiehlt Stolz, neben der wöchentlichen Beichte, eine intensive religiöse Praxis. „Sehr wirksam erweist sich auch besonders die Lehre von der Allwissenheit und Gegenwart Gottes; es hat mir selbst schon ein junger Mensch gesagt, daß unter allen Mitteln, die er gegen sein hartnäckiges Übel angewandt, keines so wirksam sich erwiesen habe als die Erinnerung an die Gegenwart Gottes. Sonst wirkt erfahrungsgemäß auch sehr heilsam, wenn das betreffende Kind angeleitet wird, die Muttergottes oder den heiligen Aloysius täglich anzurufen, täglich das Versprechen abzulegen, ihnen zu Ehren die Sünde heute nicht zu tun; den Rosenkranz mit in das Bett zu nehmen, betend einzuschlafen, beim Aufwachen wieder zu beten, das Kreuz am Rosenkranz zu küssen. Ferner ist gegen die Üppigkeit der Sinnlichkeit besonders heilsam die öftere lebendige Vorstellung des Todes oder des Gerichtes; inwieweit es sich tun läßt, soll der Sinnlichkeit geradezu Sinnliches dieser Art vorgehalten wer-

<sup>6</sup> Stolz, Das Menschengewächs. Oder: Wie der Mensch sich und Andere erziehen soll. Kalender für Zeit und Ewigkeit (1844), Freiburg 1913, 47.

<sup>7</sup> Ebd., 29.

<sup>8</sup> Stolz 1873, 119.

<sup>9</sup> Ebd., 121.

<sup>10</sup> Ebd., 121.

<sup>11</sup> Ebd., 121f.

den, zum Beispiel Kirchhofbesuch, ein Bild im Zimmer, das an den Tod erinnert.“<sup>12</sup>

### *Modell traditioneller Sexualpädagogik*

Der „pädagogische“ Ansatz

Es ist charakteristisch, daß Stolz zwischen Erziehung und Seelsorge nicht unterscheidet. Erziehung ist ihm Seelsorge und nichts als Seelsorge. Jedenfalls ist alles, was Stolz für die Erziehung vorsieht, unmittelbar in den Dienst des Seelenheils genommen. So schreibt er jungen Müttern: „Wie ihr den Leib des jungen Wurms füttern und ätzen müßt, auf daß er gedeihe und stark werde, das geht mich nicht viel an – fraget die Hebamme darüber oder den Doktor oder die alte Schwiegermutter; ich bin meinem Metier nach ein Heb- und Wundarzt der Seele, und in der Kirche ist meine Apotheke. Da will ich jetzt angeben, wie das winzige Seelein des Kindes traktiert werden muß.“<sup>13</sup> Das Ziel aller „pädagogischen“ Bemühung bei Stolz ist also direkt der Glaube. Erziehung ist ihm „Heilswille am Kind“. Die Offenbarung ist die oberste Norm aller Erziehung. Die Kirche – die katholische Kirche – ist göttliche „Erziehungsanstalt“ für die Menschheit.

Die Stoßrichtung dieser Erziehung geht gegen die Sünde. Sie gibt nicht Hilfen zum gelungenen Menschsein. Sie will nur Sündenabwehr. „Denn es ist überhaupt viel wichtiger, daß die Entwicklung der Sünde verhütet wird, als daß mancherlei Gutes gefördert wird. Selbst das Gute wird verkümmert und erstickt, wenn das Unkraut der Sünde, und sei es auch nur eine einzige Art von Sünde, ungestört heraufwachsen kann.“<sup>14</sup> Die Idee, die die „moderne Pädagogik“ bestimmt hat, Erziehung sei nicht mit Zucht gleichzusetzen, sondern habe an der Entfaltung aller humanen Möglichkeiten des Menschen mitzuarbeiten, die Idee also, die sich nach Rousseau (1712–1778) immer mehr durchzusetzen begann, ist an der katholischen Sexualpädagogik vorbeigegangen. Dagegen stand ihr Menschenbild: das des „in Sünde geborenen“, erbsündlich geschädigten Kindes, dessen Möglichkeiten es zu mißtrauen und darum einzuschränken oder zu unterbinden, aber nicht zu entwickeln galt. Dagegen stand

aber auch ihre mangelnde Wertschätzung des irdischen Lebens, das nicht Ort menschlichen Glücks, sondern Bewährung für das ewige Heil sein sollte.

### Das Menschenverständnis

So ist es auch bei Alban Stolz. Seine Basis ist ein Menschenverständnis, das man dualistisch-manichäistisch, pessimistisch-erbsündlich und mißtrauisch nennen muß.

Deutlich ist bei Stolz der Einfluß des platonischen Dualismus: „Gott hat meine Seele erschaffen im Jahr 1807, und meine Mutter hat mich geboren am 3. Februar 1808.“<sup>15</sup> Was ihm zählt, ist die unsterbliche Seele. Sie allein ist Gottes Ebenbild. Den Leib bezeichnet er dagegen als „lächerlich“ und „tierisch“. Statt von „Leib und Seele“ kann Stolz darum auch von „Tier und Geist“ sprechen. Der Leib ist das Tier im Menschen; leibliche Lust ist tierische Lust; sich ihr ergeben – schon dem Essen, Trinken oder Schlafen, nicht etwa erst der sexuellen Lust – heißt „Vertierung“.

Seine aus seinem Verständnis der Erbsündlichkeit des Menschen hervorgehende pessimistische Anthropologie macht Stolz überaus plastisch deutlich: „Sieh, diese Buben- oder Mädchenseele hat einen Herzfehler auf die Welt gebracht, ein Sünden Korn, einen Wurmstock und Schlangeneier mitten im Herzlein drin. Das siehst du nicht, weil du blöde Augen hast, und die Kindsmagd auch nicht, und riechst auch seinen üblen Geruch nicht. Kurzweg, das Kind hat eine vergiftete Seele; sie ist eben auf Erden nicht mehr anders zu bekommen, seit der alte Patriarch, unser Vorläufer Adam, einen bösen Strich gemacht und zu sehr auf sein leichtsinniges Eheweib gehört hat. Der hat die ganze gute Einrichtung an sich und seinen Sprößlingen verdorben und verkehrt gemacht, so daß der Leib nicht will wie der Geist, und die Seele nicht will wie Gott. Und dieser Teufelssame erbt sich fort auf jedes Menschenkind, und die Seele bringt schon den Keim des bösen Willens mit auf die Welt und brütet mit den Jahren aus; und wenn es ungehindert fortgeht, so kann die Seele zunächst schwarz werden und ein lebendiger Teufel.“<sup>16</sup> Das ist

<sup>12</sup> Ebd., 127.

<sup>13</sup> Stolz 1844, 22.

<sup>14</sup> Stolz 1873, 103.

<sup>15</sup> A. Stolz, *Kleinigkeiten* (1887), Freiburg 1913, 272.

<sup>16</sup> Stolz 1844, 22.

nicht nur Kinder-, sondern auch Frauenverachtung.

Stolz zeigt darum auch Mißtrauen gegenüber dem sexuellen Menschen. „Das Menschenherz ist geil nach dem Bösen.“<sup>17</sup> „Bisweilen haben die Kinder einen starken Vorwitz, Geschlechtsteile anderer zu sehen.“<sup>18</sup> „Jede unreine Anschauung gleicht aber einem Insektenei, in lebendiges Fleisch gelegt: wie das Ei zur Made, so gestaltet sich später die Anschauung zu unreinen Phantasien oder zur Sünde der Tat.“<sup>19</sup> „Es ist nämlich ein merkwürdiger, kaum erklärbarer Trieb in den Kindern, welche Unzucht verüben, auch andere Kinder damit bekannt zu machen, obschon bei einseitiger Unzucht die Lust durch Gesellschaft nicht erhöht wird. Es gibt deshalb keine Sünde, welche gleich einer ansteckenden Krankheit eine ganze Schule so allgemein zu verpesten droht, wenn auch nur ein einziges Kind damit behaftet ist, als diese.“<sup>20</sup> „Die Kinder haben eine heftige Neugierde nach allem, was das Geschlechtliche betrifft; dies drängt sie zur Verstellung, als sähen oder hörten sie nicht, oder daß sie an Türen horchen, durchs Schlüsselloch schauen, wo sie etwas derartiges wittern.“<sup>21</sup>

Fortpflanzungs- und ehezentriertes Sexualitätsverständnis

Stolz ist bestimmt von einem verengten Sexualitätsbegriff. „Sexualität“ steht nur für Geschlechtsverkehr, weil allein er mit der Fortpflanzung zu tun hat. Die tausend Möglichkeiten sexueller Erfahrungen, vom Flirt bis zu Zärtlichkeiten, blieben fast unbeachtet. Wo sie überhaupt in den Blick kamen, wurden sie zum Vorspiel des Geschlechtsverkehrs erklärt und damit dem Fortpflanzungszweck ebenso unterworfen wie der Geschlechtsverkehr selbst.

Das hatte nun auch mit der traditionellen Ehefixierung der Sexualität zu tun. Wo die Ehe Sachbeziehung ist, die die Gatten um des gemeinsamen Wirtschaftens und Auskommens willen solidarisch zusammenbindet, wie das bis ins 20. Jahrhundert hinein

der Fall war, und wo sie dazu der Kinder und – soweit Besitz vorhanden – der Erben bedarf und also zum Kriterium legitimen Nachwuchses wird, da sind Fortpflanzung und Ehe untrennbar verknüpft. Wo die Ehe sich dagegen zum Bund der Liebe verändert, was schon im 19. Jahrhundert begann, ja wo die Liebe – wie wir gegenwärtig sehen – auch ohne Ehe Menschen zusammenhält und die sexuelle Erfahrung in ihren vielen Formen als Medium solchen Liebens erlebt wird, da erst treten die reicheren Möglichkeiten der menschlichen Sexualität in den Blick, die über Fortpflanzung und Ehe hinausreichen. Da mag dann die sexuelle Erfahrung Identität stiften, Beziehungen vertiefen, Lust gewähren und Leben schaffen – zunächst in der Partnerschaft selbst, möglicherweise auch in Kindern.

Man gewinnt, im Blick auf die traditionelle Sexualerziehung, übrigens auch den fatalen Eindruck, als werde der sexuelle Mensch nur als einzelner gesehen. Die Sexualität ist – neben der Möglichkeit der Selbsterfahrung – nicht Medium liebevoller Beziehung, das Frauen und Männer einander näher bringt. Nein: Sie ist eine „Sache“ des Individuums. In ihr hat jeder mit sich selbst zu tun. In der Sexualerziehung geht es darum auch um jeden allein: er soll sich nicht in Sündengefahr begeben; seine Seele soll über die Begierden seines Leibes herrschen; er soll die sexuelle Erfahrung meiden. Daß menschliche Sexualität Sprache der Liebe sein will – der Selbstliebe wie der Nächstenliebe – bleibt unerkannt.

Das Weltverhältnis

Stolz verachtet die Welt. Das ist aber nicht die johanneische „Welt“, der Raum des Widergöttlichen. Nein: Stolz meint alles Irdische. „Die volle Befriedigung der Seele in irgendeinem Lebensgenuß, z. B. ein glücklicher Familienvater sein, erfüllt mich mit Widerwillen und erweckt in mir Verachtung gegen einen Menschen. Es liegt darin eine Vertierung und Degradation in die Erbärmlichkeiten des Erdenlebens, wie wenn ein Adler in den Hühnerstall kriecht und Welschkorn oder gekochte Kartoffeln frißt und vergnügt ist.“<sup>22</sup> In dieser Welt und unter

<sup>17</sup> Ebd., 44.

<sup>18</sup> Stolz 1873, 106.

<sup>19</sup> Ebd., 106.

<sup>20</sup> Ebd., 108.

<sup>21</sup> Ebd., 115.

<sup>22</sup> A. Stolz, Wilder Honig (1870), Freiburg 1872, 139.

solchen Bedingungen können die sexuelle Erfahrung und das Glück sexuellen Liebens keinen Wert haben. Sie verschwinden, wie alles Irdische, in der Ewigkeitsperspektive.

#### *Ansatz einer sozialgeschichtlichen Erklärung*

Eine sozialgeschichtliche Erklärung versteht die sexualdefensive Sexualpädagogik des 19. Jahrhunderts, das unter diesem Aspekt bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts reicht, als Reaktion der traditionellen katholischen Moral auf die Veränderungen der bürgerlichen Familie. Ausgelöst wurden diese durch den ökonomischen Wandel seit Ende des 18. Jahrhunderts. Die Abschottung der vom Erbringen wirtschaftlicher Leistungen frei werdenden Familie nach außen und ihre emotionale Aufwärmung nach innen bewirkten eine zunehmende Emotionalisierung und Intimisierung der innerfamiliären Beziehungen. Dies wurde verstärkt durch die soziale Situation der meisten Familien: durch ihre kleinen Wohnungen, die Eltern und Kinder dazu zwangen, in einem Raum zu leben und zu lieben, zu wohnen und zu schlafen. Es ging einher mit einer neuen Aufmerksamkeit für Kinder, die zunehmend als Gabe der Liebe von Mann und Frau und als Aufgabe für die Mutter angenommen wurden. Durch diese Intimisierung kam – in der sinnlich-erotischen Welt des 19. Jahrhunderts, worüber wir uns häufig hinwegtäuschen<sup>23</sup> – das Beziehungsgefüge der Familie in Gefahr, mit sexuellen Impulsen überschwemmt und sexualisiert zu werden. Dagegen mußte, wer unter dem Einfluß der traditionellen katholischen Sexualmoral stand, Widerstand leisten: durch zwischenmenschliche Distanzierung, durch strenge Modellierung aller sexuellen Affekte und rigorose Unterdrückung aller sexuellen Erfahrungen, außer solchen, die der Reproduktion funktionalisiert waren. Darum auch mußte jede Situation ausgeschlossen werden, die in die Gefahr sexueller Regungen führen konnte. Was wir als Erfahrungshintergrund Freudscher psychoanalytischer Theoreme –

z. B. Säuglings- und Kleinkindsexualität mit ihren verschiedenen Themen, Inzesttabu, Ödipuskomplex – erkennen können, ist für diese historischen Prozesse ein überzeugender Beleg.

#### *Aus der Geschichte lernen*

Hat man die Geschichte aus den je gegebenen Möglichkeiten einer bestimmten historischen Zeit heraus zu bewerten? Oder darf man auf sie auch die Fragestellungen anwenden, die wir heute haben? Richtig ist: Will man nur den vergangenen Generationen gerecht werden, muß man sie aus sich selbst heraus verstehen. Will man jedoch den Zwang der Geschichte durchbrechen, weil die Vergangenheit noch gegenwärtig ist und noch Wirkungen hervorruft, wird man sie gegenwärtigen Maßstäben und Kriterien unterwerfen müssen. Was hat also die Geschichte der katholischen Sexualerziehung für die Fähigkeit zur sexuellen Erfahrung und für die Bereitschaft der Menschen, sexuell zu lieben, bewirkt? Wäre es – in den letzten zweihundert Jahren – nur auf die ausdrückliche Sexualerziehung angekommen, müßte das Urteil sehr negativ ausfallen. Glücklicherweise aber ist nicht immer zum Zuge gekommen, was die Sexualerzieher sich haben einfallen lassen; und glücklicherweise haben die Generationen einander mehr Kraft zu lieben vermittelt, als die Sexualpädagogik vorsah.

Das Problematischste scheint mir dies zu sein: Die katholische Sexualerziehung hat den Betroffenen ein Selbst- und Weltverständnis vermittelt, das sie als Menschen entwerten mußte. Es hat sie ihrer Wirklichkeit entfremdet, die sie tagtäglich – als Last und als Herausforderung – erfuhren. Es hat sie in aller Regel mit Angst- und Schuldgefühlen zurückgelassen. Wenn fast alles, was zum Menschen als sexuellem Wesen gehört, seine sexuellen Erfahrungen und sein sexuelles Lieben, als fragwürdig, tierisch, sündhaft oder gefährlich dargestellt wird, als in der Ewigkeitsperspektive gänzlich unwichtig, ja ihr entgegengesetzt, dann schlägt sich das im Erleben selbst nieder. Nicht ohne Grund finden wir noch heute in der Welt des katholischen Christentums so viele gebrochene Menschen. Das Zweite Vatikanische

<sup>23</sup> Vgl. P. Gay, *Erziehung der Sinne. Sexualität im bürgerlichen Zeitalter*, München 1986; *ders.*, *Die zarte Leidenschaft. Liebe im bürgerlichen Zeitalter*, München 1987.

Konzil hat – mit seiner Lehre von der Autonomie der irdischen Wirklichkeit – die Voraussetzung dafür geschaffen, daß neben Mensch und Welt auch die Sexualität als zu gestaltende Aufgabe gesehen werden kann und ihre Einschätzung als auszusperrende Realität verliert.

Ich bin der Überzeugung, daß der rigorose Schamhaftigkeitszwang, der mit wirklicher Scham – dem Respekt vor der Würde des Menschen – nichts zu tun hat, und der unerbittliche Kampf gegen die Selbstbefriedigung die Identitätsfindung vieler junger Menschen empfindlich gestört haben. Beides stand gegen den Aufbau eines Körper-Ichs, Kern aller Identität, weil es die äußere Wahrnehmung und die innere Erfahrung des Menschen als eines im Körper existierenden Wesens unterband. Die Probleme mit der sexuellen Identität von Frauen und Männern sind heute in der Kirchengesellschaft unübersehbar.

Da die zwischenmenschliche Sexualität, wo sie gelingt, Identität stärkt, Beziehungen vertieft, Lust macht und Leben schenkt, mußte sich die Ablehnung fast aller sexuellen Erfahrungen, ja schon die Verhinderung entsprechender Gefährdungen, hinderlich auswirken für die Identitätsfindung, die Beziehungsfähigkeit, die Lusterfahrung und die Lebensfreude des Menschen. Dies sind aber zugleich Bedingungen der Möglichkeit zu lieben. Und so hat die traditionelle katholische Sexualerziehung das Lieben eher behindert als entfesselt. Ich frage mich oft, ob die, die an der Qualität des Liebens, die wir – wenn es gutgeht – erreichen, keine Einschränkungen entdecken, einen Begriff haben von den wahren Möglichkeiten des Menschen. Wir dürfen hier sicher keinen utopischen Idealen nachlaufen. Wir dürfen aber auch nicht einfach die Behinderungen, mit denen wir uns zufriedengegeben haben, der Natur des endlichen und versagenden Menschen zurechnen.

Hat die Geschichte katholischer Sexualerziehung auch etwas Gutes? Vielleicht für Menschen unter der Bedingung der Unmündigkeit. Viele Menschen haben die Bereitschaft, die eigene Freiheit schnell an andere zu delegieren. Das besonders dann, wenn diese im Namen einer höheren Instanz (Na-

tion, Wissenschaft, Gott) fungieren. Es mag nicht nur Bequemlichkeit oder Verantwortungsscheu verraten, wenn Menschen ihre Freiheit opfern. Es mag auch Vertrauen in das Urteil anderer bezeugen, wenn sie sich unterwerfen. Solange aber Menschen unmündig sind, in Unmündigkeit gehalten werden oder sich in ihr halten, bekommen soziale Normen eine sichernde und entlastende Funktion. Da mögen dann auch die strengen Vorschriften katholischer Sexualpädagogik als hilfreich erlebt worden sein. Heute haben wir auf Selbstbestimmung zu setzen. Auch im sexuellen Lieben – und bei denen, die es lernen wollen. Nun gilt zwar auch hier, daß die eigene Selbstbestimmung der Vorgaben bedarf, an denen sie sich ausbildet. Soll nämlich Selbstbestimmung nicht unter der Hand zur Unterwerfung unter die eigenen Begierden mißraten, muß sie sich durch Werte und Normen herausfordern lassen. Diese dürfen allerdings nicht als absolute Gebote daherkommen, sondern nur als mit vernünftigen Argumenten versehene Appelle an die eigene Selbstbestimmung. Ethos kann nur aus Freiheit sich bilden. Wir brauchen darum eine Sexualpädagogik, die – inspiriert von den sexualpositiven Elementen biblischer Tradition und orientiert an einem menschenfreundlichen und menschenwürdigen Begriff von Sexualität<sup>24</sup> – ausdrücklich die selbstbestimmte Kraft, sexuell zu lieben, entfaltet. Dafür ist die traditionelle katholische Sexualerziehung wohl nur als Gegenbild hilfreich.

<sup>24</sup> Vgl. H. Haag – K. Elliger, „Stört nicht die Liebe“. Diskriminierung der Sexualität – ein Verrat an der Bibel, Olten – Freiburg 1976; W. Bartholomäus, Glut der Begierde – Sprache der Liebe. Unterwegs zur ganzen Sexualität, München 1987; ders., Unterwegs zum Lieben. Erfahrungsfelder der Sexualität, München 1988; ders., Sexuell lieben lernen – unter der Bedrohung durch Aids, in: T. Kruse – H. Wagner (Hrsg.), Aids: Anstöße einer Krankheit, München 1988, 78–99.

Weitere Beiträge zum Schwerpunkt folgen im nächsten Heft: Renate Köcher, Wandel in der Einstellung zur Sexualität, Josef Köhne, „Perversionen“ der Sexualität. Wie mit den Betroffenen umgehen?, Thomas Wagner, Wie erleben Homosexuelle die Macht der Kirche?, Lea Ackermann, Zum Thema Sextourismus.